

Ausgabe 2/05

Einzelpreis 1 €

Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend

die önj



Angriff der Aliens

Editorial



Die Invasion der Aliens . . .

... bedroht uns Menschen. Wir sind ihnen hilflos ausgeliefert. Sie lauern überall, greifen aus dem Hinterhalt an oder überraschen uns im Schlaf. Sie sehen furchterregend aus und verschonen weder Tiere noch uns Zweibeiner. Wo immer sie auftauchen, versetzen sie Mädchen und Frauen in Hysterie und Panik und lösen bei Männern unüberlegte Abwehrreaktionen aus. Einziger Ausweg: Man flüchtet Hals über Kopf.

Nein, keine Szene aus dem neuesten Spielberg-Film, sondern erbarmungslose Realität.

Zugegeben, die meisten von den Aliens sind Winzlinge im Vergleich zu unserer Körpergröße, aber unter der Lupe verwandeln sie sich in furchteinflößende Monster, aggressiv und schwer bewaffnet mit - Gift.

Ahnst du jetzt, um welche Aliens es sich handelt? Sicher hastest du schon das schmerzhafte Vergnügen, Bekanntschaft mit Hornis & Co zu machen. Gemeint sind damit in erster Linie eben Hornissen, Wespen, Bienen und Hummeln, alle aus der Sippe der *Hymenoptera*, genauer gesagt: der Hautflügler. Sie besitzen eine gefürchtete Waffe, vor der wir Menschen einen heillosen Respekt haben: sie haben einen Giftstachel.

Sie sind aber nicht die einzigen Aliens, die uns zusetzen. Wie wärs mit Blutsaugern, Quälgeistern, Fallenstellern und Ekelproduzenten?

Bevor du jetzt vor lauter „Igittigitt“ und „Pfui Teufel“ den Mund nicht mehr zubringst: Du kannst beruhigt sein, du wirst den Angriff der Aliens unbeschadet überleben. Schließlich schafft die Menschheit dies schon seit urdenklichen Zeiten, was man im umgekehrten Fall nicht immer behaupten kann, wenn man bedenkt, mit welch zerstörerischen Methoden der Mensch gegen die „Aliens“ zu Felde zieht. Die Auseinandersetzung Giftblase gegen Giftspritze ist in etwa vergleichbar mit einem Duell, bei dem der eine von beiden mit einem Messer gegen einen Gegner antritt, dem ein Maschinengewehr zur Verfügung steht.

Ich für meinen Teil jedenfalls finde es spannend und faszinierend zugleich, eben solche „Monster“ im Mikroskop genauer unter die Lupe zu nehmen. Es ist jedes Mal eine abenteuerliche Reise in eine Welt voller neuer Wunder, und glaub mir, wenn du das einmal erlebt hast, verlierst du deine Abneigung gegenüber allem, was nicht dem Schönheitsideal menschlicher Betrachtungsweisen entspricht.

Leider führten in der Vergangenheit bis herauf zur Gegenwart Fehlinformationen und gesteuerte Panikmache zu teils wahnwitzigen Vor- und Fehlurteilen. Ein klassisches Beispiel dafür ist die weitverbreitete und scheinbar nicht ausrottbare Angsthysterie gegenüber Libellen. Als Lehrer bekomme ich immer wieder Sätze zu hören wie: „Meine Oma hat aber gesagt, dass Libellen stechen!“ Und dass drei Hornissen einen Menschen totstechen, spukt nach wie vor in vielen Köpfen herum. Wen wundert's, dass jeder Hornissenkobel gleich die Feuerwehr mit Gewehr bei Fuß auf den Plan ruft.

Wenn sich der klare Hausverstand verabschiedet, bleiben Angst und Ekel als schlechte Berater zurück. Muss die Blindschleiche dafür büßen, dass sie keine Beine hat? Und was können die anderen Schlangen dafür, dass der Teufel in ihrer Gestalt Eva verführt hat? Mich beeindruckt die Prinzessin, die den Mut aufbrachte einen Frosch - vielleicht war es eine „hässliche“ Kröte - zu küssen und dafür vom Schicksal belohnt wurde.

Abschließend fällt mir ein Vierzeiler ein, den einer meiner Lieblingsdichter, Theodor Storm, verfasst hat:

**Hüte, hüte den Fuß und die Hände,
Eh sie berühren das ärmste Ding.
Denn du zertrittst eine hässliche Raupe
Und tötest den schönsten Schmetterling.**

A handwritten signature in black ink that reads "Hubert Salobinger".

Inhalt

2/05

die önj



Das Hornissenprojekt _____ 4

Das Hummelreich _____ 5

Achtung: Stichtag _____ 6

Insektenhotel _____ 9



Projekt „Kleine Wildnis“

Gedankensplitter _____ 9

KW - Schlussveranstaltung _____ 10

Siegerliste _____ 11



Berichte aus den önj-Gruppen _____ 12

Salzburg

Tirol



Rätsel-Ecke _____ 14

Fotonachweis:

Titelbild: Bildkomposition „Angriff der Aliens“
H. Salzburger

Salzburger, H.: S. 14 (1-3)
önj-Archiv: S. 11 bis 16
internet: S. 4, 5, 14(4)

5

Illustrationen:

Rubrikenlogos: Abolis, I.
Grafiken: Salzburger, H. (S. 8, 14); Lovcik, I.

6

Impressum:

die önj / Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend / 14. Jahrgang / Heft 54 - 2005

Herausgeber und Eigentümer:

Österreichische Naturschutzjugend
5061 Eisbethen

Redaktion:

Hubert Salzburger

Satz & Layout:

Hubert Salzburger

Für den Inhalt verantwortlich:

Hubert Salzburger

Fachental 84,

6233 Kramsach

e-mail: die.oenj@aon.at

Druck & Belichtungsstudio:

Druck 2000, 6300 Wörgl

Auflage: 4000 Stk

„die önj“ erscheint 4 x jährlich

„die önj“ ist ein partei- und konfessionsunabhängige Vereinszeitschrift der Österreichischen Naturschutzjugend (önj), informiert über Vereinsaktivitäten und befasst sich mit Themen aus dem Natur- und Umweltschutzbereich, der Wissenschaft und der Jugendarbeit.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

e-mail:

die.oenj@aon.at

<http://www.oenj.at>

Gefördert durch:
Umweltdachverband



lebensministerium.at



BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT
GENERATIONEN UND KONSUMENTENSCHUTZ



Die Hornisse - Königin im Insektenreich



Portrait der Hornisse

„Drei Hornissenstiche töten einen Menschen und sieben ein Pferd!“

Dieser immer noch weit verbreitete Aberglaube beschreibt genau den Ansatzpunkt des „Schutzprojektes Hornisse“ der Österreichischen Naturschutzzugend Neumarkt i.M. gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr Neumarkt i.M.: „Wir haben uns zur Aufgabe gesetzt, durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit tief verwurzelte Vorurteile zu entkräften und der Hornisse dadurch zu einem neuen, besseren Image zu verhelfen.“

Steckbrief Vespa

Mit einer Körperlänge von bis zu 25 mm (Königin bis zu 35 mm) nimmt die Hornisse (*Vespa crabro*) den Rang der größten mitteleuropäischen sozialen Faltenwespenart ein. Ein Superlativ ist nicht nur ihre Körpergröße. Volksstärken mit bis zu 700 Individuen und entsprechend große Nester mit Durchmessern von ca. 30 cm und Höhen bis zu 60 cm verleihen ihr ein imposantes Auftreten. Da Hornissenvölker nach der Nestgründung Anfang Mai erst mit Anfang Oktober solche Dimensionen erreichen können, wird man in den meisten Fällen nur kurz vor Auflösung des einjährigen Hornissenstaates auf das Vorhandensein eines Nestes aufmerksam.

Das Material der außergewöhnlichen Bauten bildet abgeschabter und zerkauter Zellstoff von morschem Holz, der der Nesthülle mit ihren zahlreichen Luftsäcken je nach Herkunft des Materials unterschiedlichste Braunfärbungen verleiht.

Nützling oder Schädling ?

Würde man der Hornisse die vom Mensch geprägten und in seiner Überheblichkeit dem Tier- und Pflanzenreich zugeteilten Eigenschaften von „nützlich“ und „schädlich“ zuweisen wollen, müsste man die Hornisse, für manchen wohl überraschend, der Gruppe der „Nützlinge“ zuordnen. Vor allem verschiedene Fliegenarten sowie zahlreiche „Forstschaädlinge“, aber auch Wespen werden für die Aufzucht der Brut, die tierisches Eiweiß benötigt, gefangen. Vollinsekten ernähren sich hingegen hauptsächlich von Kohlenhydraten in Form von Säften einiger Laubbaumarten.

Ihr grundlos schlechter Ruf schadet der Hornisse sehr. Wo es nur möglich war, wurden Hornissennester mechanisch und in neuerer Zeit durch Gifte vernichtet. Besonders stark setzt den Hornissenpopulationen die Verarmung und sukzessive Veränderung natürlicher Lebensräume zu. Hohle Baumriesen und artenreiche Mischbestände sind selten anzutreffen in der Monotonie unserer Wirtschaftswälder. Daneben führt das Verschwinden von Streuobstwiesen zu weiteren Verlust an geeignetem Lebensraum. Den wohnungs-suchenden Hornissen bleibt oft nurmehr die „Flucht“ in menschliche Siedlungsräume. Dachböden, Scheunen, Gartenhütten und selbst Vogelnistkästen werden statt den natürlichen Baumhöhlen als Nistplätze adaptiert. Mit etwas Verständnis und Rücksichtnahme ist es ohne weiteres möglich, Hornissenvölker auch an diesen Stellen zu dulden. Hornissen sind erstaunlich friedfertig. Außerhalb des unmittelbaren Nestbereiches reagieren sie niemals angriffslustig. Sie gehen Konfrontationen möglichst aus dem Wege. In seltenen Fällen, etwa bei Dacherneuerungen oder der unmittelbaren Nähe von Kinderspieleinrichtungen ist es trotzdem nötig, Hornissenvölker von ihrem ange-stammten Nistplatz entfernen zu müssen. Leider greifen dabei Hausbesitzer sowie herbeigerufene Feuerwehren meist zu vernichtenden Maßnahmen. Ein spezielles System erlaubt es, das Volk schonend mit Hilfe eines großräumigen Umsiedelungskasten in ein geeignetes Biotop zu versetzen.

Aufklärung zahlt sich aus

„Einer unserer Projektschwerpunkte liegt in der direkten Aufklärung betroffener Hausbesitzer über die unbekannten und meist falsch interpretierten Verhaltensweisen der Hornissen. Bei einem Informa-

tionsabend für Feuerwehren haben wir ergänzend den Grundstein für eine Ausweitung des Schutzprojektes auf die benachbarten Gemeinden gelegt.“ Für die langjährigen Bemühungen der Naturschutjugend Neumarkt i.M. sowie der Feuerwehr Neumarkt i.M. wurde ihr „Schutzprojekt - Hornisse“ 1998 mit dem Umweltschutzpreis des Landes Oberösterreich sowie

1999 im Rahmen des Wettbewerbes „Das Paradies vor der Haustür“ mit dem Artenschutzpreis des WWF-Österreich als eine der zehn „hervorragendsten Initiativen Österreichs“ ausgezeichnet.

Markus Barth
önj-Neumarkt i.M.

Das Hummelreich



Haben Hummeln einen Stachel?

Diese Frage bekomme ich oft gestellt, weil man eigentlich so gut wie nie hört, dass es mit Hummeln Probleme gibt. Die gutmütigen Bummer mit der treffenden lateinischen Bezeichnung „*Bombus*“ tun sprichwörtlich keiner Fliege etwas zuleide. Sie sind in ihre Arbeit so vertieft, dass sie so gleich niemand aus der Ruhe zu bringen vermag.

So ist man meist überrascht, wenn ich die Frage bejahe. Hummeln stechen, wenn auch sehr selten und in Situationen, aus der eine Hummel keinen anderen Ausweg mehr sieht. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn man barfuß versehentlich direkt auf sie steigt. Vertändlicherweise gehen sie auch zum Angriff über, wenn man ihr Nest beschädigt.

Ihr Stich ist in etwa so schmerhaft wie der von Honigbienen, die aber ungleich aggressiver sind als ihre behäbigen Vettern.

Das heimliche Leben der Brummer

Hummeln führen ein wenig beachtetes Dasein. Ganz zu Unrecht, denn Hummeln brauchen den Vergleich mit ihren sprichwörtlich fleißigen Verwandten nicht zu scheuen. Im Gegenteil. Sie stellen sie sogar in mehrfacher Hinsicht in den Schatten, nicht nur, was die Körpergeröße anbelangt. Diese und die Tatsache, dass sie einen dichten Pelz besitzen, verschaffen ihnen gegenüber den wärmeliebenden Bienen einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Diese stellen nämlich bei Temperaturen unter 15 °C ihre Sammelflüge ein. Hummeln starten noch bei 6 °C. Zudem haben sie größere und damit lichtempfindlichere Netzaugen, was es ihnen ermöglicht, bis in die Abenddämmerung hinein Blüten zu suchen.

Ein weiterer Vorteil ist ihre Körpermasse. Sie erlaubt ihnen, auch bei windigem Wetter sicher ihre Ziele anzusteuern, weil sie nicht so leicht verdriftet werden wie die „leichtgewichtigen“ Bienen.

Und noch in zwei Punkten sind sie den Bienen überlegen: Sie sind ihnen um eine Nasenlänge, pardon: eine Rüssellänge, voraus. Sie können sich in Blüten



Sorgt für verlässliche Bestäubung: Gartenhummel

mit längerer Kronröhre „bedienen“ und die mengenmäßige Ausbeutung kann sich sehen lassen: Ein Hummelbesuch entspricht in etwa dem von drei Bienen.

Unter diesen Gesichtspunkten sollte man eigentlich Hummeln und nicht Bienen züchten, da sie ja noch dazu wie diese blütenstet sind, das heißt, sie bleiben beim Ausflug einer Blütenart „treu“. Trotzdem kann sich die Biene rühmen - zusammen mit der Seidenraupe - als Haustier des Menschen angesehen zu werden. Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Gründe:

1. Der Bienenstaat ist - was die Zahl seiner Einwohner anbelangt - mindestens um das Hundertfache größer als das kleine Volk der dicken Brummer, das hebt den oben erwähnten Nachteil bei der Sammeltätigkeit bei weitem auf.

2. Die Bienen können im Frühjahr voll durchstarten, weil sie als Volk überwintert haben, während bei den Hummeln nur die Königinnen überleben und erst langsam ein Volk aufbauen müssen, das schlussendlich nicht mehr Bewohner hat als 400 - 600 Arbeiterinnen.

Unterschätzt also das Reich der Hummeln nicht. Wenn du das nächste Mal einer begegnest, sag ihr, ich lass sie grüßen.

H.S.



Achtung: Stichtag !

Wer sticht eigentlich wie?

Wer stechen will, braucht einen Stachel - möchte man meinen. Hornissen, Wespen und Bienen sind dafür die besten Beweise. Nur: Womit sticht dann zum Beispiel eine „Stech“-Mücke?

Bei ihnen und anderen „Blutsaugern“ handelt es sich nicht um einen Stachel im eigentlichen Sinn, sondern um besondere Ausbildungen der Mundwerkzeuge, die sowohl zum Stechen als auch zum Saugen geeignet sind. Ein richtiger Stachel gehört in den Hinterleib, und zwar bei den Hautflüglern. Schaut man sich diese Ordnung aber genauer an, wird man feststellen:

Stachel ist nicht gleich Stachel

Solltest du einmal einer Holzwespe mit ihrem Riesenstachel begegnen, brauchst du nicht in Ohnmacht zu fallen. Dieser Stachel ist für dich nämlich keine Bedrohung. Die Holzwespe bohrt damit eben Holz an, um darin ihre Eier abzulegen, d.h. ihr Stachel ist ein Legestachel, den sie nicht zu ihrer Verteidigung einsetzt wie etwa die Honigbiene. Braucht sie auch nicht, denn nach der Eiablage sind ihre Tage ohnehin gezählt. Schlupfwespen benutzen ihren Stachel zum Anstechen von artfremden Larven, in die sie ihre Eier ablegen. Das ist zwar für das betroffene Wirtstier auf Dauer gesehen tödlich, nicht aber für den Menschen. Der fürchtet sich in erster Linie vor Vertretern der Familie *Aculeata*, und das sind die Stech-Immen mit ihrem Giftstachel.

Die Tatsache, dass die Männchen dieser Insektenfamilie nicht stechen können, kann als Beweis dafür gelten, dass sich der Giftstachel aus einem Legestachel entwickelt hat. Das macht Sinn, wenn man weiter bedenkt, dass Hornissen, Wespen, Hummeln und Honigbienen nicht wie die Holzwespen einzeln (solidär) leben, sondern Staaten gründen. So ein Volk kann nur überleben, wenn es sich wehren kann, ungefähr nach dem Motto der Musketiere:

„Einer für alle, alle für einen!“

Es ist daher kein Wunder, dass sich Honigbienen wie Kamikaze-Flieger mit Todesverachtung auf einen Eindringling stürzen, der es auf die lebensnotwendigen Vorräte an Honig abgesehen hat. Ich erlebe es als Imker immer wieder, dass sich die wehrhaften Immen sogar ins Feuer werfen, wenn ich die Rauchmaschine in Betrieb nehme. Ähnlich aggressiv werden auch Hornissen und Wespen, wenn sie ihren Kobel in

Gefahr sehen. Einen wesentlichen Unterschied aber gibt es zwischen den Bienen und den Wespen, zu denen auch die Hornissen zählen: Die Biene bezahlt ihren Mut gegenüber dem Menschen und Warmblütlern mit dem Leben.

Nur über meine Leiche

Ihr Stachel besteht aus zwei Borsten mit Widerhaken, die in einer Art Führungsschiene liegen. Wenn die Biene zusticht, bohren sich die beiden Borsten mit Hilfe eines Muskelapparates abwechselnd in die Haut. Gleichzeitig wird aus der Giftdrüse im gleichen Rhythmus *Apitoxin* in die Wunde gepumpt. Der Stechapparat verankert sich auf Grund seiner Widerhaken in der elastischen Haut, der Biene reißt es den gesamten Stechapparat aus dem Hinterleib, was zu einem baldigen Tod führt. Sticht die Biene allerdings eine Artgenossin oder ein anderes Insekt mit einem Chitinpanzer, kann sie den Stachel wieder herausziehen und lebt weiter, falls sie beim Kampf nicht selbst gestochen wird.

Der Stachel der Wespen und Hornissen hat keine Widerhaken, d.h. sie können stechen und fliehen. Ein weiterer Stich verliert an Wirkung, weil die Giftdrüse beim ersten Zustechen bereits zum Großteil entleert wurde.

Warum dieser Unterschied? Auch dafür gibt es eine einleuchtende Erklärung. Für ein Bienenvolk mit seinen Tausenden von „Bürgern“ und seinem begehrten Honigvorrat steht bei einem Angriff wesentlich mehr auf dem Spiel als bei „kleinen“ Völkern ohne süße, lockende Beute. Vergreift sich etwa ein Bär daran und werden dabei alle Honig- und Brutwaben zerstört, bedeutet das den Untergang des gesamten Volkes, in diesem Fall hätte das Überleben einer Verteidigerin ohnehin keinen Sinn. Während man eine stechende Wespe noch wegwischen kann, ist das bei einem winzigen Stachel nicht so leicht möglich und der Angreifer bekommt die volle Dosis der Giftdrüse zu spüren. Außerdem kann auf diese Weise leichter ein Signal-Duftstoff freigesetzt werden, der die anderen Bienen zu einer wahren Stech-Orgie veranlasst und ihnen sogar noch ein lohnendes Angriffsziel markiert.

„Ich wollte der Biene gar nichts tun, trotzdem hat sie mich gestochen“. Mag sein, aber weiß das auch die Biene? Wie so oft sind Missverständnisse Auslöser für einen „Konflikt“, den man verhindern hätte kön-

nen, wenn man bestimmte Regeln einhält oder die Eigenheiten des anderen kennt und toleriert.

Wer den Schaden hat . . .

In unmittelbarer Nähe eines Baues - egal ob Bienenstock oder Hornissenkobel - herrscht eine Art labiler Waffenstillstand, der jederzeit aufgehoben werden kann, wenn der arglose Mensch in diese sensible Zone rücksichtslos eindringt. Besonders wenn die Waben vor Honig triefen, sind die Bienen besonders misstrauisch und aggressiv. Es ist also klüger, diese Zone so gut wie möglich zu meiden, vor allem dann, wenn man schwitzt oder aufreizend duftet, d.h. eine halbe Drogerie auf Haut und Haar verteilt hat.

. . . spottet jeder Beschreibung

Beim Angriff einer Biene ist panisches Um-sich-Schlagen so ungefähr das Falscheste, was man tun kann. Wenn ich vor dem Bienenhaus mähe und damit eine Wächterin reize, habe ich oft das Gefühl, als wären die ersten zornigen Anflüge eine letzte, gutgemeinte Warnung, bevor es ernst wird. Ich gehe einer solchen Angreiferin schnell, aber ohne hastige Abwehrbewegungen aus dem Weg, meistens ins Haus, notfalls mache ich mit der Bienenhaube weiter. Im offenen Gelände kann Weglaufen danebengehen, wenn man bedenkt, dass eine Biene locker 30 km/h im Flug absprult. Wenn es sich nur um *eine* Biene handelt, ist Angriff die vernünftigste Verteidigung. Da die Biene nach dem Stich ohnehin stirbt, brauche ich keine Rücksicht zu nehmen und biete ihr daher eine für mich vorteilhafte Angriffsfläche an: meine Haare. Zumeist verfängt sie sich darin und ist daher für kurze Zeit abgelenkt. Diesen Augenblick gilt es zu nutzen: Ein blitzschnell geführter Schlag mit der flachen Hand - und die Biene ist tot, bevor sie zustechen kann. Die Haare bilden eine Art Schutzpolster, vorausgesetzt, sie sind lang und dicht genug. Ich habe schon einige Bienen auf diese Weise ins Jenseits befördert und bin dabei noch nie am Kopf gestochen worden; im Gegensatz zu Händen und Füßen, was sich bei der Arbeit mit Bienen kaum verhindern lässt. Dort macht es mir nichts mehr aus, im Gesicht aber ist ein Stich nicht nur unangenehmer und schmerzhafter, die Stichbeule verleitet Mitmenschen leider zu erbarmungslosen Spottiraden.

Trau, schau, wem

Vorsicht ist bekanntlich die Mutter der Porzellankiste, das gilt besonders in der warmen Jahreszeit, wenn man barfuß herumläuft oder zum erfrischenden Eistee greift. Ein blühender Rasen lockt nicht nur Menschen

an. Bienen lieben u.a. Klee, es ist daher nicht ratsam, ohne Schuhe durch denselben zu latschen. Weitauß gefährlicher jedoch ist es, im Sommer - egal wo auch immer - gedankenlos die Saft- oder Bierflasche zum Mund zu führen. Es könnte der letzte Schluck deines Lebens werden. In diesem Falle geht die Gefahr vor allem von Wespen aus, die scharf sind auf alles, was süß oder bierig schmeckt. Sie klettern in die Flasche und plumpsen in die Flüssigkeit, aus der sie sich nicht mehr befreien können. Wenn man beim Trinken eine Wespe verschluckt und sie noch lebt, sticht sie zwangsläufig zu, und das kann im Bereich der Luftröhre fatale Folgen haben, weil die auftretende Schwellung die Atemwege verschließt und zum Erstickungstod führen kann. In diesem Falle ist kühles Eis und rascheste ärztliche Hilfe lebensrettend.

Alarmstufe Rot

Während Stiche an unempfindlichen Körperstellen in der Regel zwar unangenehm und schmerhaft sind, aber harmlos verlaufen, herrscht bei Allergikern Alarmstufe rot, wenn sie einen Insektenstich abbekommen. Ihr Körper reagiert in diesem Falle mit einer Art Schock, der zum Tod führen kann, wenn kein Gegenmittel zur Verfügung steht. Das Gift der Hautflügler besteht ähnlich wie das der Schlangen aus Proteinen (Eiweißstoffe), die für unser körpereigenes Eiweiß wie ein Gift wirken und die er unschädlich machen will. Bei Allergikern ist diese Abwehrreaktion so heftig, dass sie außer Kontrolle gerät und sich gegen den eigenen Körper zu richten beginnt. Das Gegenmittel bremst diese Reaktion, sodass es zu keinem Kollaps kommt. Betroffene Personen sollten das betreffende Medikament bei Ausgängen im Sommer und Herbst, wenn die Wesenvölker ihre stärkste Entwicklung erreicht haben, ständig griffbereit halten.

Für den Fall des Falles

Was tun, wenn man trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gestochen wurde?

Kommen wir noch einmal auf den Bienenstich zurück, nein, nicht auf die leckere Süßigkeit aus der Konditorei, sondern auf den zuckenden, kleinen Stachelapparat der Honigbiene, der sich selbst in die Haut bohrt. Daran kann ich ihn hindern, wenn ich schnell reagiere. Was ich dazu brauche? Einen Nagel, nämlich meinen Nagel, genau gesagt, meinen Fingernagel. Wohl gemerkt, nur einen. Also nie zwei Finger verwenden, um den Stachel herauszuziehen. Denn wenn man so vorgeht, quetscht man mit beiden Fingern die Giftblase und presst somit sämtliches Gift

eigenhändig in die Stichwunde. Eigentor!

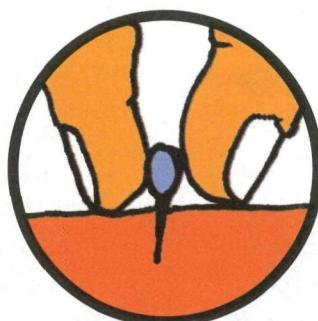
Nein, man zieht den Stachel nicht heraus, sondern man schiebt ihn. Am besten mit dem Daumennagel. Man streift mit festem Druck den Stachelapparat ganz einfach aus der Haut (siehe Abb. 1 u. 2), je schneller umso besser. So gelangt nur ein Teil des *Apitoxins* in deinen Körper, ganz kannst du es nicht verhindern.

Bei Wespen funktioniert dieser Trick ohnehin nicht, weil sie sich nach dem Zustechen mit ihrem Stachel aus dem Staub machen. Manchmal bleibt dir vielleicht noch die Möglichkeit, dich an ihr zu rächen, wenn die Täterin keine Komplizen hat. Danach tut's einmal gehörig weh, und es stellt sich die Frage, was tut gut? Alkohol deaktiviert das Eiweißgift der Stech-

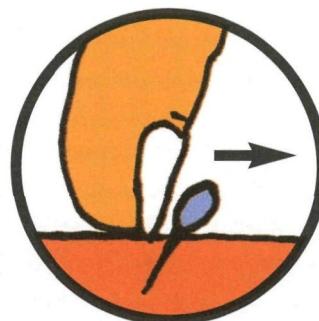
immen, äußerlich natürlich, was sonst? Einreiben der Stichstelle mit einer alkoholischen Heiltinktur (zB Arnika) ist für mich ein bewährtes Mittel, um den Schmerz zu lindern, weil der verdunstende Alkohol die Stichstelle zusätzlich kühlt. Auch ein Eisbeutel leistet gute Dienste. Und wenn weder das eine noch das andere griffbereit ist: Eine Zwiebel durchschneiden und auf die Stichstelle auflegen. (Nicht unbedingt zu empfehlen im Bereich deiner Augen!)

Ein gutgemeinter Trost gibt Mut:
Bis zum Heiraten ist alles wieder gut!

H.S.



falsch



richtig



Hast du gewusst, . . .

- ... dass 1 Biene in 2 Minuten 1 Kilometer fliegt ?
- ... dass sie in ihrem Leben 8.000 km zurücklegt ?
- ... dass 1 Biene für 1 Kilogramm Honig bis zu 7 mal um die Erde fliegen müsste ?
- ... dass die Königin im Jahr etwa 200.000 Eier legt ?
- ... dass für 1 Kilogramm Honig 1,5 Millionen Blüten besucht werden müssen ?
- ... dass die Biene den Erdmagnetismus wahrnimmt ?
- ... dass die Biene rotblind ist und dafür ultraviolett sieht ?
- ... dass die Biene stets die gleiche Blüte aufsucht ?
- ... dass die Biene den Sonnenstand im Flug als Kompaß benutzt ?
- ... dass die Biene ein besonders empfindlicher Indikator für Radioaktivität ist ?
- ... dass die Honigbiene bei den Griechen Symbol der Fruchtbarkeit ist ?
- ... dass der Volksmedizin schon vor 2.000 Jahren bekannt war ?
- ... dass Honig entzündungshemmend, herzstärkend, verdauungsfördernd und schlaffördernd wirkt ?

... dass die sechseckige Zellstruktur die größtmögliche Stabilität bei geringsten Material- & Platzverbrauch ermöglicht

... dass somit die Bestäubung der Frühjahrsblüher (Obst) zu fast 100% der Arbeit unserer Bienen zu verdanken ist ?

... dass eine Bienenkönigin der Art *Apis dorsata* mit über 50 verschiedenen Männchen/Drohnen "Hochzeit gefeiert" hat? Diese Art ist als die Art mit den meisten Einzelkopulationen pro Hochzeitsflug bekannt...

... dass es circa 30.000 bis 40.000 Bienen-Arten gibt? Wenige, wie unsere Honigbiene, leben in "Völkern", die meisten sind Einzelgänger...

... dass an einem schönen Sommertag die Bienen eines einzigen Volkes über 2 Mio. Blüten besuchen?

... dass die Bienen das UV-Licht wahrnehmen können? Sie nimmt damit das - für uns Menschen unsichtbare - Polarisationsmuster des Himmels wahr und kann sich damit auch bei bedecktem Himmel gut orientieren.

Das Niederndorfer Insektenhotel



HS und önj Niederndorf:

Wir unterstützen in unserem Schulgarten mit Nisthilfen nützliche Insekten und geben ihnen Heimat und Unterschlupf. Dafür bestäuben sie unsere Kulturen, lähmen Käferraupen und Larven und entsorgen

auch Blattläuse. In sonniger Lage, möglichst an der Südseite, in Wind- und Wetterschutz ohne direkte Sonneneinstrahlung (Anbringung in Nord-Südrichtung), an einer Pergola, Gartenmauer oder unter dem Balkon nehmen die Hautflügler das Angebot gerne an. Zur speziellen Beobachtung eignen sich vor allem die fertigen Angebote der Firma Schwegler. Wer sich einen Katalog besorgen möchte und dann Vorlagen oder fertige Exponate kauft, hier die Internet-Adresse: info@grube.at

Bohrlöcher in altem Holz in entsprechendem Abstand je nach Bohrungsdurchmesser, dazwischen Wolle für die Vögel zum Nestbau, dazu auf einer Seite mit Lehm verstrichene Ziegel, gebündelte Schilfhalme, der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Schau auf die Homepage der Tiroler Obst- und Gartenbauvereine unter: www.gruenes-tirol.at

Fasse Mut und gib dir eine Chance, abenteuerlich zu beobachten und jeden Tag etwas Neues zu entdecken.. Viel Freude dabei.

Rupert Mayr

BL Dagmar Breschar: Ich wünsche mir . . .



... keinen roten Ferrari, sondern ein Fahrrad.
... keine Erdbeeren im Winter, sondern im Sommer frisch vom Strauch – möglichst selbst gepflückt und direkt in den Mund gesteckt!
... kein großes Himmelbett mit Klimaanlage, sondern eine Hängematte unterm Apfelbaum.
... keine unnötige Arbeit, sondern gemeinsames Ziehen an einem Strang.

Und was ich mir für die önj wünsche: Möglichst bald wieder ein Projekt wie „Kleine Wildnis“!

Allein der Titel „Kleine Wildnis“ war wie geschaffen für ein önj-Projekt. Immerhin spricht er die Neugierde und Abenteuerlust in uns an und das ist für kleine Naturforscher das Um und Auf. Man sieht es auch an den Rückmeldungen: Rund 1.500 Kinder haben bisher am Projekt teilgenommen. Um Sommer werden bei den Wildnis-Lagern und –Aktionen noch etliche dazu kommen.

Was mir aber am besten gefallen hat: Die önj konnte

sich österreichweit wieder einmal so richtig vernetzen. Die verschiedenen Landesgruppen haben verschiedene Aufgaben übernommen. Jeder hat seine Erfahrungen weitergegeben. Und keiner musste mühsam etwas recherchieren, was jemand anderer schon gemacht hatte.

Trotz dieser Arbeitserleichterungen ist das Projekt „Kleine Wildnis“ an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit gegangen. Ich glaube aber, dass es uns einen guten Weg aufgezeigt hat. Es lohnt sich, in dieser Richtung weiter zu denken. Und auch gelernt haben viel dabei. Die eine oder andere Kleinigkeit hat nicht so funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben. Mit etwas Flexibilität konnten wir aber alle Probleme lösen. Das Zusammenhalten ist halt einfach wichtig!

Und deshalb wünsche ich mir für die önj noch etwas: Noch mehr Jugendliche, die bei der Projektkonzeption aktiv mit dabei sind und uns bei unserem nächsten Projekt *full power* unterstützen!



Schlussveranstaltung „KW - GANZ GROSS“ in Vöcklabruck am 20. Mai 2005



Wilde Hilde sucht kleine Wildnis !

Hi animals, hedgehogs, snakes !!

Salut fourmis, abeille !!

Hola ciervos, hormigas !!

Ciao cervi, uccelli !!

Über 500 wilde Hilden sind am 20. Mai 2005 in den Stadtsaal Vöcklabruck eingeflogen, um die kreativsten Ideen und Projekte für eine lustige, kinderfreundliche Wildnis-Wohnwelt vorzustellen.

Die bezaubernden Schmetterlingskinder aus St. Georgen am Attersee, die Grashüpfer der Volksschule Vöcklabruck, die „Internationale Konferenz der Tiere“ aus St. Martin und Gutau im Mühlviertel, die Grödiger Moorfrösche, die Wiesenspringer aus St. Michael im Burgenland brachten viel Schwung in die Bundesveranstaltung der Österreichischen Naturschutzzugend.

Eine besondere Attraktion boten die Lieblingstiere des Regauer Golfplatzes: die Schlangen, Igeln, Mäuse, Frau Eule und Herr Fuchs. Diese Publikums-lieblinge ernteten gemeinsam mit Edita Schiemers tanzenden Elfen besonders viel Applaus.

Die Wilde Hilde als Zukunftsprojekt

Wieder einmal ist es der **önj** bundesweit gelungen, Ideen und Kräfte für unsere Umwelt zu mobilisieren. Nach dem Projekt WAS(S)ERLEBEN im Jahre 2003 war die „Wilde Hilde“ wiederum ein Volltreffer.

Mit diesem Projekt ist es der **önj** gelungen, die beschleunigte Zerstörung von Naturräumen zum Thema zu machen und auf die Bedeutung der Wechselbeziehungen zwischen Kulturlandschaft und Wildnis

für Mensch und Tier hinzuweisen.

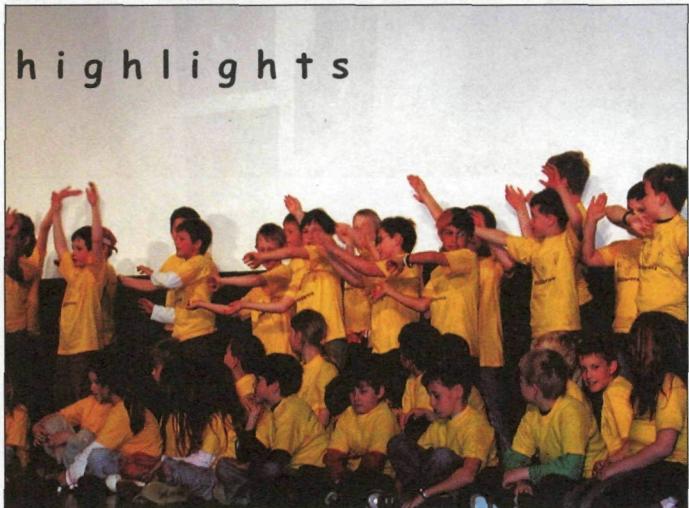
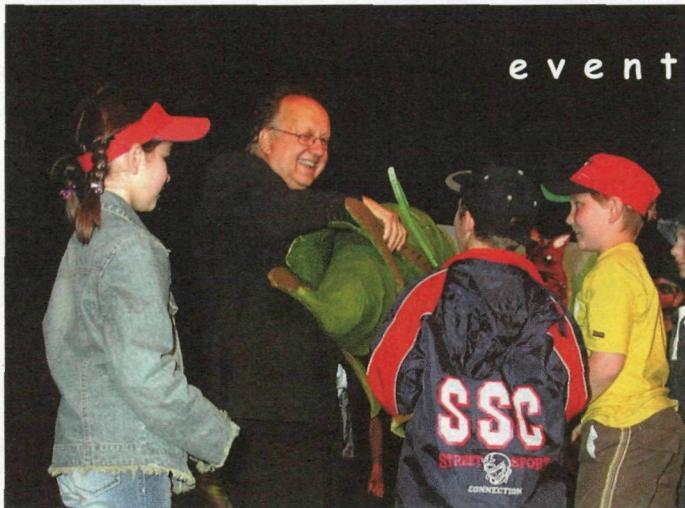
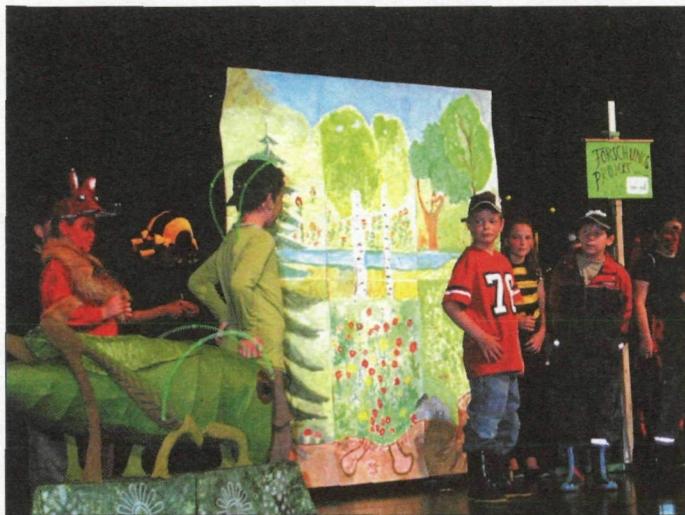
Abermals ist es uns gelungen, Aktivitäten zur Erhaltung und Schaffung von Wildnisflächen im eigenen Umfeld (Balkon, Stadtmauer, Kiesgruben, Spielplatz) anzuregen und zu unterstützen.

Dieses Wildnisprojekt war auch gut geeignet, um die vielen, kleinen Naturschönheiten eines Dorfes, einer Stadt aufzuspüren, zu untersuchen, zu dokumentieren und in das Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

Bei diesem Projekt wurde nicht der Ausstieg aus der globalisierten Geisterbahn gefordert, es wurde keine kollektive Problemwolke ausgebreitet, sondern hier hat die **önj** wieder einmal versucht, mit Lösungskompetenz einen kleinen Schritt in die Richtung des umweltgerechten Wohlstands zu setzen.

Dieses Projekt soll in unserer Multioptionsgesellschaft richtungsweisend sein für „political, oecological, ethical correctness“, für „corporate citizenship“. Ich hoffe, dass auch das Folgeprojekt „Natur findet Stadt“ im Spannungsfeld von Wirtschaft und Umweltschutz von vielen Organisationen, politischen Funktionsträgern und Medien aufgegriffen wird. Dann wird **önj** nicht nur cool, trendig, fetzig, sondern Trendsetter für Ökomanagement und nachhaltiger Entwicklung.

Mag. Herbert Weißenbacher
önj am BG-Vöcklabruck
h.weissenbacher@oenj.at



And the winners are . . .



Volksschule:

- 1. Preis

4. Klasse Volksschule Fürstenbrunn + önj Gruppe „Adler“
5082 Grödig (Salzburg)

- zwei 2. Preise

Klasse 2 b + 3 c der Volksschule 1 Vöcklabruck
4840 Vöcklabruck (Oberösterreich)

Hauptschule I: künstlerische Einsendungen

- 1. Preis

Hauptschule St. Martin im Mühlkreis
4113 St. Martin (Oberösterreich)

- 2. Preis

önj Guttau + Hauptschule Guttau
4293 Guttau (Oberösterreich)

- 3. Preis

Grenzhauptschule St. Anna
8354 St. Anna (Steiermark)

Hauptschule II: naturkundliche Einsendungen

- 1. Preis

Hauptschule Hasenfeld
6890 Lustenau (Vorarlberg)

- 2. Preis

Hauptschule St. Michael + önj Schulgruppe
7535 St. Michael (Burgenland)

- 3. Preis

Hauptschule St. Georgen
4880 St. Georgen / Attergau
(Oberösterreich)



önj-Elsbethen: Modul 2 zum Vogelschutzabzeichen „Vogeleier und ihre Farben“



Freitag, 29. April 2005, 16.00 Uhr

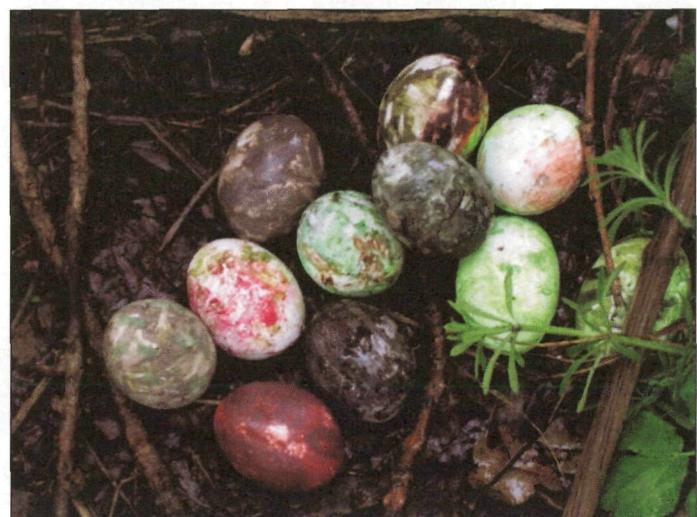
Hast du schon einmal ein Vogelei in einem Nest liegen gesehen? Ist dir da aufgefallen, dass sie, ganz im Gegensatz zu den uns bekannten Hühnereiern, braun oder grau und oft sogar gefleckt sind?

Diesem Phänomen wollten wir – die önj-Eichhörnchen aus Elsbethen – nachgehen; und es konnte uns nicht einmal der Regen zurückhalten. So haben wir uns mit Gummistiefeln, Regenhosen, -jacken und entsprechender Kopfbedeckung ausgerüstet auf den Weg in einen nahen Wald gemacht, um dort den Lebensraum der Vögel zu studieren.

Der Boden bedeckt mit Laub ist braun, die matschige Erde erscheint oft sogar schwarz, die Wiese ist schön grün, der Waldboden ist aufgrund der Pflanzen braun-grün gescheckt. Soll es nur Zufall sein, dass die Vogeleier die selben Farben wie die Natur haben? Natürlich ist das kein Zufall, denn die Natur hat sich

zum Schutz der Vogeleier und somit der Nachkommen der Vögel etwas ganz Schlaues ausgedacht: Die Eier haben die selbe Farbe wie die Umgebung, um nicht aufzufallen. Tiere, welche Vogeleier sehr gern verspeisen, haben es deshalb oft schwer sie zu finden. Wir nennen diese kluge Taktik der Natur TARNUNG.

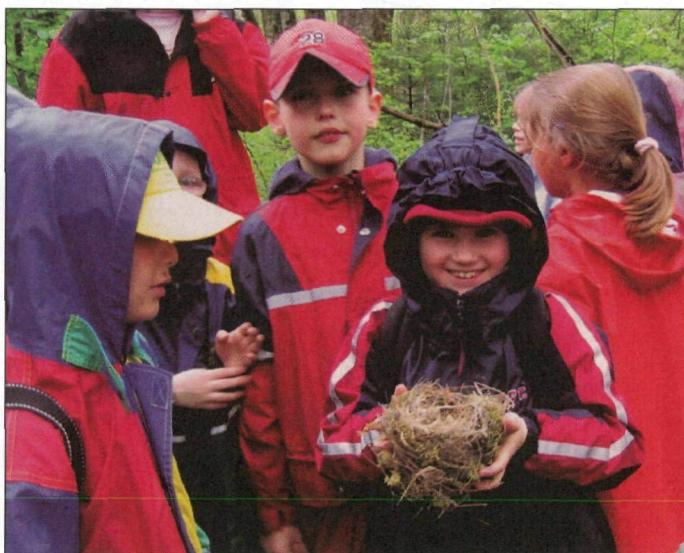
Mit Hilfe von weißen Hühnereiern – welche nebenbei gesagt frisch gekocht waren :o) – haben wir nun die Wirksamkeit der Tarnung getestet. Die dazu notwendige Ausrüstung wurde vor Ort an alle verteilt: ein Pinsel für jeden und Wasserfarben. Um mit Wasserfarben eine gute Tarnung malen zu können, benötigten wir selbstverständlich Wasser. Dieses wurde aus dem naheliegenden Bach geholt und in



einem Plastiksack durch die Runde gereicht. Sehr abenteuerlustige Eichhörnchen blieben gleich am Bach sitzen, um dort in aller Ruhe eine perfekte Tarnung zu entwerfen.

Als alle Eier fertig bemalt waren, wurde schon die nächste Auftrag erteilt: Für das eigene Ei musste ein Ort gesucht werden, an dem es mit seinen Farben gut versteckt ist. Ob das Ei an seinem Platz wirklich gut getarnt war, wurde getestet, indem es dann daran ging die Eier wieder zu finden. Es kam sogar vor, dass das eigene Ei so gut getarnt und platziert war, dass es auch nach längerem Suchen noch nicht entdeckt wurde. Am Ende waren doch wieder alle Eier beisammen und konnten dann genüsslich verspeist werden (aber nur, weil unsere Eier von Hühnern waren).

Nathalie Kleiss



önj-Brixlegg/Tirol: Auf der Suche nach dem Biber



Lagebesprechung im angenehm kühlen Schatten

Nicht nur in der Natur gab's ein Frühlingserwachen: An der HS Brixlegg, wo ich als Lehrer tätig bin, hat sich eine neue önj-Gruppe formiert, lauter aufgeweckte, interessierte Naturforscher. Unsere erste gemeinsame Aktion war bereits ein durchschlagender Erfolg. Ich wollte meinen „Frischlingen“ gleich „action pur“ bieten und die Biberburgen am Inn bei Niederndorf präsentieren. (Der Termin - Samstag, der 28. Mai 2005 - wird als Gründungstag unserer neuen Gruppe in die Geschichte der önj eingehen.) Eigentlich war die Exkursion für den Nachmittag vorgesehen, aber angesichts des Wetterberichtes (heiß 30°C waren prophezeit) hatte ich die glorreiche Eingebung, bereits am Vormittag zu starten. Ein Entschluss, den wir in keiner Weise bereuten. Gefreut hat es mich, dass mehrere Mütter nicht nur bereit waren, den Schofför zu spielen, sondern mit Begeisterung mit von der Partie waren.

Den Biber selbst haben wir zwar erwartungsgemäß nicht zu Gesicht bekommen, dafür aber einen Nutria. Doch darüber und alles andere soll ein önj-Frischling, Michael Schiestl, selbst berichten.

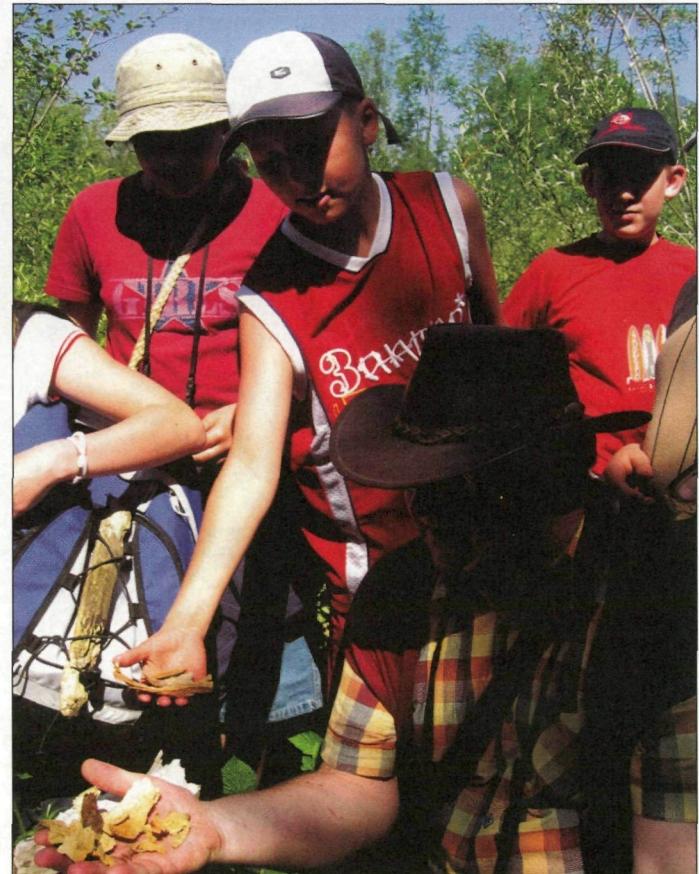
Hubert Salzburger

Michael:

„Da es sehr heiß war, trafen wir uns schon halb neun in Niederndorf. Als alle da waren, marschierten wir los. Plötzlich sahen wir einen großen Vogel in der Wiese. Wir fragten unseren Gruppenleiter, was das für

ein Vogel sei. Er sagte, dass es eine Kanada-Gans auf dem Durchzug sei. Auf der gleichen Wiese sahen wir einen Vogel mit einem sehr langen Hals - das war ein Graureiher. Mit dem Fernglas konnten wir die Vögel sehr gut beobachten. Endlich kamen wir bei den Biberbauten an. Da lagen viele Äste herum, die der Biber selbst gesammelt hatte. Plötzlich sahen wir etwas im Wasser vorbeitauchen. Unser GL klärte uns auf, dass das kein Biber sei, wie wir zuerst glaubten, sondern eine Biberratte, die auch Nutria genannt wird. Nachdem uns der Gruppenleiter viel über die Biber erzählt hatte, gingen wir weiter. Wir kamen zu einem kleinen Bach, den wir durchwaten mussten. Dann kamen wir zum Inn, wo wir ein wenig im Sand spielten. Die meisten von uns schwitzten schon

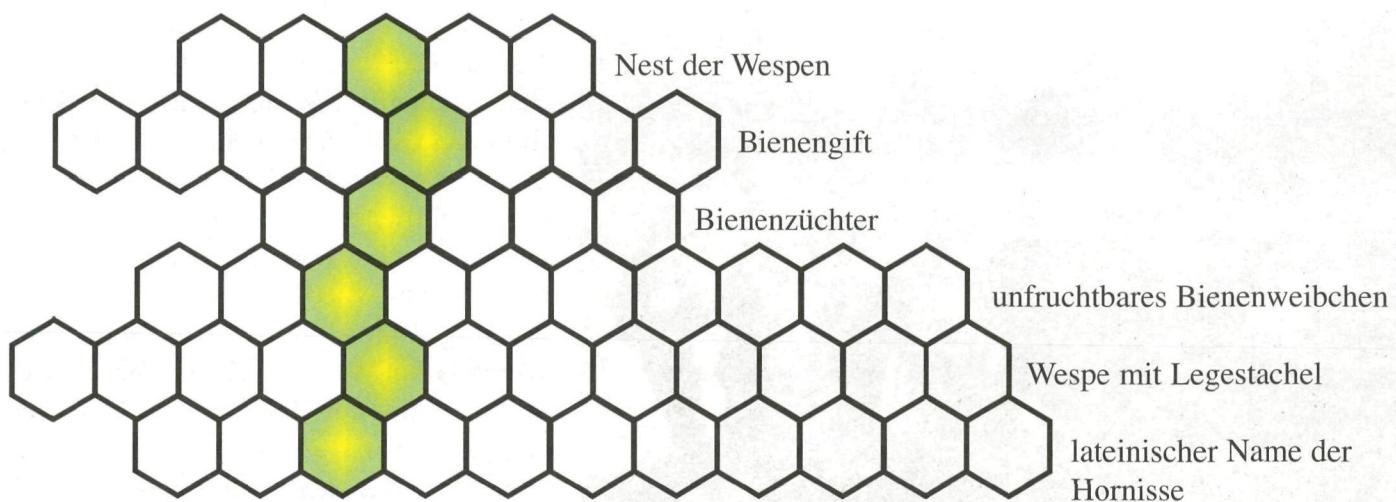
einigermaßen und als wir wieder bei den Autos ankommen, waren wir in Schweiß gebadet, aber dennoch zufrieden, denn immerhin hatten wir ja viel gelernt.“



Nagspäne - eine deutliche Biberspur



Wabenrätsel

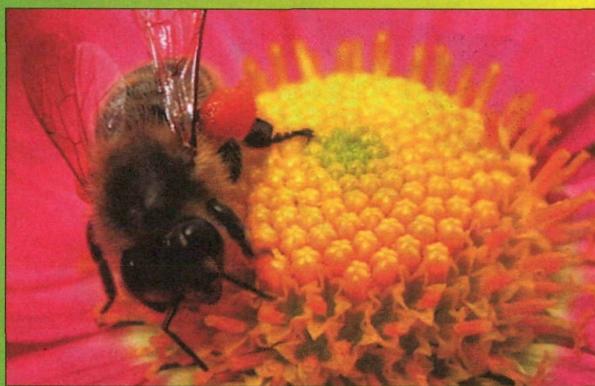


Die Buchstaben in den Farbzellen ergeben ein lateinisches Wort. Wer verbirgt sich dahinter?

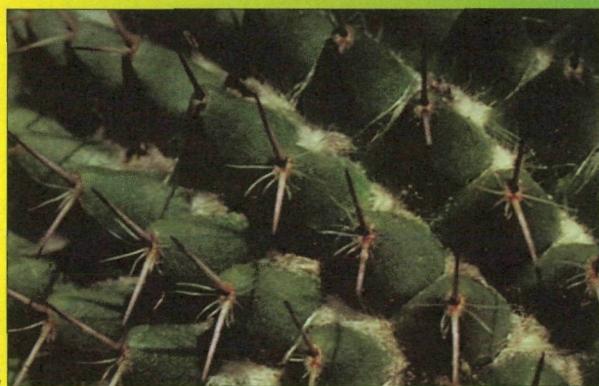
Was war`n das ? (Auflösung)

Hast du in der letzten Ausgabe das Bildrätsel lösen können? Wenn nicht, hier ist die Auflösung:
Bild 1 zeigt eine Honigbiene in einer Herbstaster.
Bild 2: Stachelpolster einer Kakteenpflanze

Bei Bild 3 handelt es sich um einen Föhrenzapfen und Bild 4 stellt einen Nautilus dar. Das ist ein Kopffüßer, der auch unter dem Namen Perlboot bekannt ist.



1



2



3



4

Übrigens: Bist du schon Mitglied der önj?

Familienname

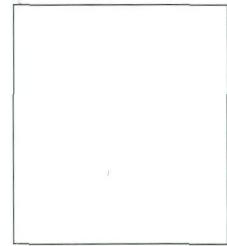
Vorname

Straße, Hausnummer

Geburtsdatum

--	--	--	--	--	--	--	--

Unterschrift (bei Minderjährigen gesetzlicher Vertreter)



Österreichische Naturschutzjugend
c/o BL Dagmar Breschar
Pater-Stefanstraße 7

5061 Elsbethen

Auch wenn du keine Möglichkeit hast, aktiv bei einer unserer zahlreichen Gruppen mitzumachen oder dich nicht fest binden willst: Wir freuen uns über jede/n, der/die bei uns Mitglied werden will, egal welchen Alters oder Geschlechts.

Abgesehen, dass bei der *önj* immer was los ist, bekommt man nebenbei die Zeitschrift „die önj“

zugeschickt. In ihr findet du interessante Beiträge zu Natur- und Umweltthemen und wirst über laufende Aktionen und Veranstaltungen der önj in den Bundesländern informiert. Der Mitgliedsbeitrag pro Jahr + Abo *öni* beträgt € 10,-.

Anmeldekarde (s. unten) ausfüllen, ausschneiden und ab mit der Post!



önj - ganz internet(t)

Falls du nicht schon regelmäßiger Besucher unserer Homepage bist: Schau mal rein unter www.uenj.at, dort findest du viele brauchbare Infos und interessante News. Zwei davon als Beispiele:

- 1) Das Schutzprojekt Hornisse (Projektleiter Markus Barth)
<http://www.oenj.at/hornissenprojekt.html>
 - 2) Wenn du mehr zum Thema Hornissen und Hautflügler wissen willst, hier noch drei interessante Quellen:
www.insektenbox.de
www.bombus.de
www.wildbienen.de

im nächsten Heft: **Doppelgänger gesucht!**



Keine Aliens, sondern die tanzenden Elfen bei ihrem Auftritt

Zulassungs-Nr. 02Z034245 • DVR-Nr. 0835757



Verlagspostamt 5020 Salzburg
Erscheinungsort 6233 Kramsach
Aufgabepostamt 6233 Kramsach

Bei Unzustellbarkeit zurück an:
die önj, Fachental 84, 6233 Kramsach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die önj - Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005_A2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [die önj - Mitteilungsblatt der Österreichischen Naturschutzjugend 2005/A2 1-16](#)